

Lieber Herr Castelli!

Ihren zweiten Brief haben wir richtig empfangen, auch über die Frag: Wie weit geht denn die neue Freiheit, die wir erst kriegt haben? schon ein Bißl disputirt, und wie ich mein gar nicht übel. Es paßt nett zu dem, was Ihr uns rathet. Ihr sagt in den zweiten Brief: Die Zeit ist vorüber, wo man gut acht gegeben hat, daß nur die sogenannten gemeinen Leute (die oft lang nicht so gemein denkt haben, als manche Fürnehme), ja nicht erfahren, was vorgeht. Wills Gott, daß es so ist, oder so wird. Bei uns sind sie aber noch nicht recht ins G'leis gefahren, und thun allweil noch ein bißl heimlich. Werden schon noch erlernen die Aufrichtigkeit. Es ist, wie Ihr schreibt: Sie glauben halt alleweil noch: Was man nit weiß, das macht am nit heiß, und sehen nicht ein, daß gerad das, was die Leut nicht gewußt haben, gemacht hat, daß es in Wien so heiß hergegangen ist, und daß, was man bei uns über Welschland noch nit wissen soll, uns nicht weniger warm macht. Wissen schadet nichts, aber nur recht muß man eine Sach wissen. Thut es uns nur allmal ehrlich sagen, lieber Herr.

Auf eurer Frag: Apropos! was ist's denn mit dem Zahlen? — Kann ich Euch antworten, daß Keiner von uns Bauern aus der Gegend von Innsbruck glaubt, die neu geschenkte Freiheit geht so weit, daß Einer sich einbildet: Ruhe! wir sind jetzt frei, wir dürfen jetzt nichts mehr zahlen. So viel Verstehtes haben wir schon, daß man begreift, daß das Militär, die Beamten, die geistlichen Herren, die Straßenbanten und so mehr ein unmenschliches Geld kosten, und woher soll denn das Geld kommen, wenn man keine Steuern und Abgaben zahlen wollt? Wir haben uns gar nie geweigert, die Steuern wie vor und eh zu zahlen, und werdens auch so fort machen bis die Aenderungen geschehen, und die Landständ eine bessere Vertheilung der Abgaben anordnen. Sogar den Akcise und den Zehent haben wir fleißig gezahlt, obwohl einige Herren, die alleweil lieber rückwärts als fürwärts schauen, lieber die vorjährigen Preis als die heurigen gefordert hätten. Ihr seht daher, lieber Herr, daß wir Bauern weder dumme Kerl, die das Zahlen für unnothwendig halten, noch schlechte Kerl sind, die gar zum Nichtzahlen aufreizen. Nicht wahr, Ihr habt Respekt vor uns? — Wir wissen schon, daß der Kaiser das Geld nicht aus die Stein schlagen kann, sonst war unser Land wegen den vielen Bergen wohl das reichste. — Weiter explizirt Ihr uns, was Freiseyn heißt, und daß es nicht etwan bedeutet, thun, was man will. Was die heilige Religion und die Gesez vorschreiben, darf man, das versteht sich von selber, nicht übertreten, man muß ihnen folgen. Wer aber ein ehrlicher, rechtschaffener und freier Mann ist, will auch folgen, weil nur auf den Weg eine Ordnung und Gerechtigkeit zu erhalten ist. Nur etwas werden wir thun. Wir werden einige alte Recht, die man mit einer Zipselkappen ins Bett gelegt und eingeschlafert hat, aufwecken, und schauen, daß die, welche die Mehreren im Land sind, nämlich die Bauern und Bürger auch ein Bißl mehr beim Landtag drein zu reden kriegen. Wir werden schon den Kaiser bitten, daß ers erlaubt.

Ihr seht schon, lieber Herr, daß wir Tiroler passabl verstehen, was wir zu thun haben, und daß wir Euch keinen Verdruß machen wollen. Ihr derst keinen Kummer haben, es geht Alles in der schönsten Ordnung. Wir machen keine unmanierlichen Sprünge, weils Thürl ins Freie uns aufgemacht worden ist, werden aber auch fleißig drauf schauen, daß es hübsch offen bleibt, und nit etwan wieder zugemacht wird. — Jetzt kommt aber ein anders Kapitel. Seyd nicht böß, daß ich Euch auch davon schreib. Man redt halt mit gescheidten Leuten gern, und die Zeiten sind jetzt so viel curjos. Man wird völlig konfus, weil überall Alles darunter und darüber geht. Alle Tag kommt eine neue Bothschaft, eine schlechter als die andere, und Lugen dazu, daß drei par Rosß sie nicht weiter führen. Hat man nicht gar erzählt, die Franzosen seyen losbrochen, ist aber wohl nicht wahr gewesen. Mit Welschland hats aber leider seine Richtigkeit, Alles ist auf und rebellirt. Die Welschen sind alleweil unruhige und sürige Köpf gewesen, denen das Zehente nicht recht war, alleweil obenaus. Jetzt haben sieß aber gar arg getrieben, haben viele Soldaten vom Kaiser abspännstig gemacht, die andern treubliebenden Kaiserlichen, und darunter auch unsere Landskinder, die Jäger, angegriffen, und aus den Städten verjagt. Ich hoff, sie werden nicht gerad gutwillig gegangen seyn. Wenn ich recht gehört hab, so wollen die Welschen den Kaiser gar nimmer zum Monarchen, sondern hätten einen andern zum König ausgerufen, oder gar den Franzosen es nachgemacht und eine Republik gestiftet. Ich kanns Euch, lieber Herr, nicht besser berichten. Was ich weiß, ist vom Hörensagen. Gut muß es aber nit stehen, weil man mit der Sprach nicht außer will. Es wär aber, wie ich mein, gleich besser, wenn man den Leuten alles aufrichtig auseinander setzen thät, seys gut oder schlecht. Man könnt sich leichter darnach richten und Anstalten treffen, wenn unser Landl in Gefahr wär. So aber macht man aus einer Rucken einen Elephanten, und weiß nicht, was zu thun ist. Man hat wohl jetzt auch angefangen ein Bißl eine Bothschaft außer zu geben. Was wollen denn die Welschen? Hat der Kaiser nicht alles gethan, was man gerechter Weis wünschen kann, und wird Er nicht gewiß noch thun, was abgeht. Wenn wirs erwarten bis am Landtag die Sach ausgemacht ist, was zu geschehen hat und was geändert werden muß, hätten sieß nicht auch erwarten können? Was brauchen sie denn zu rebelliren. Ich bin schon ganz fuchtig über das rappellköpfige Volk. Ihr Wiener habt schon weggeräumt, was weg müssen hat. Wollens

die Welschen noch besser machen, oder sind sie Euch neidig, daß nicht sie's zuerst gethan haben? Sey's, wie's will, es ist einmal eine Rebellion gegen den Kaiser und eine wüste Geschichte.

Ich kann's gar nicht glauben, aber gehört hab ich's. Die Welschen wollen ein Theil von unserm Landl. Nicht etwan gerad das Trienterische, na das ganz Etschland bis herauf zum Brenner, und alles soll welsch werden. Warts ein Bißl, da müssen wir auch mitreden. Den Gusto gebt's auf, sonst pfeifen wir euch ein Liedl aus unsern Stügen wie den Franzosen. Wär nit übel, was den Welschen nicht einfallet. Ein für allemal, keine Handbreit lassen wir von unserm Landl her, auch nit einmal von den Theil, wo die Tiroler welsch reden. Merkt's euch, und bleibts daheim. Und wenn etwan Einer oder den andern von den welschen Herrn in Etschland es nicht ungeru mit den Rebellen hielt, so soll er sich davon machen, ich rath's ihm; denn wenn wir einmal auf seyn, und über kurz oder lang wird's geschehen, dann soll er schauen, wie's ihm geht. Wir wollen nichts wissen von der welschen Wirthschaft, Tirol ist deutsch und muß es bleiben. Das gäng uns noch ab. Mich graußt schon, wenn ich den schwarzen welschen Wein seh, und verübls recht den Weinherren, daß sie den guten Ueberetscher-Tropfen mit dem welschen Gefüße verpantschen. Wenn aber der Siebeneichner, und der Bognerleiten, oder gar der Kiechelberger-Wein welsch würden, so trank ich mein Lebtag kein Glasl mehr, und ließ mich gleich in die Bruderschaft einschreiben. Kurzum, da wird nichts draus. Tirol lassen wir nicht zerreißen. Amen. Die Herren von der Landschaft haben uns schon aufgefordert, daß wir zum Gewehr greifen und Kompagnien machen sollen, damit wir bereit seyn, an die Gränz zu marschiren. Nu wenn's Noth thut, würden wir schon da seyn. Sist freilich jetzt ein Bißl gestreng mit der Feldarbeit, aber in Gottsnam, die Pusterer, Pseirer und Meraner haben anno 9 auch daheim Alles liegen und stehen lassen, und seyn uns Junthalern zu Hülf gezogen. Jetzt müssen wir's ihnen halt vergelten. Sie sollen uns nur eine Bothschaft außer schicken, wenn sie uns brauchen, und ein zwanzig oder dreißig Kompagnien aus Ober- und Unterland werden schon gehen können. Gerad geschwind wird's aber nicht seyn müssen, mein ich, weil in Innsbruck noch so viel Soldaten liegen. Wenn Gefahr ist, werden wohl zuerst die hinein kommandirt werden; und wenn's nicht genug ist, so rucken wir halt nach. Lieber wär's uns freilich, wenn wir jetzt bei unserer Arbeit bleiben könnten. Wachstehn wollten wir derweil schon in der Stadt, wenn's Militär weg ist, und es den Spruggern etwa zu stark würde; denn auf ein paar Tage kommt's nicht drauf an, die kann man schon wieder einbringen. Aber Wochen lang außer Haus zu seyn, ist nicht gut für die Wirthschaft, und wenn's zum Ausziehen kommt, muß doch der Bauer selber gehen, daß es einen Ernst und ein Fundament hat. Man kann nicht gerad den nächsten Besten schicken, man muß sich auf die Leut verlassen können. Wie gesagt, wenn Gefahr ist und es Noth thut, sollen uns die Etschländer oder Pusterer nur eine Bothschaft schicken, wir werden ihnen schon helfen die Rebeller aus dem Lande hinausjagen, daß sie die Schuhsohlen verlieren. Ihr werd's etwa nicht glauben, daß wir Bauern uns vor den Welschen fürchten, und nicht unsere Schuldigkeit das Land zu vertheidigen thun wollen, wie's von jeher geschehen ist. Das thäten wir uns verbitten, und wie neulich Einer dahin ein Bißl gestichelet hat, ist mir's schon in die Hand gefahren, ihm eine Lüchtige — zu geben. Das sind dumme Reden, mit Verlaubniß. Ein braver Tiroler fürchtet Niemanden, das ist bewiesen, und gar erst die — Mir steigt noch die Gall auf. Punktum.



Daß ich's nicht vergieß. Vor ein drei Tagen bin ich Nachts in die Stadt gangen. Wie ich bei der Post vorbei geh, stehen ein Haufen Herren bei einander, und schreien dem Postwagen Vivat nach. Ich sag, was ist denn? Da sagt mir Einer: Just sind ein par Deputirte nach Wien abgefahren, die für's Land Gewehr und Getreid holen, und noch viel Anders erbitten sollen — ein par recht gescheidte und vernünftige Männer. Ah so, hab ich gesagt, das ist recht. Sie werden wohl Alles recht vorstellen. Wenn Ihr sie in Wien seht, lieber Herr, so prägt es ihnen nur recht ein, daß sie für das Beste des Landes reden und bitten. Unsern lieben Kaiser grüßt uns aber recht fast, und sagt's ihm, auf uns Tiroler darf er sich schon verlassen.

Peter Mayr.

Sammlung L. A. Frankl